

# Die Liebe der Ökonomen und die Ökonomie der Liebe

Prof. Dr. Josef Wieland

## 1 Liebe als Sein und Tugend

1. Liebe kann als universelle menschliche Eigenschaft des Strebens nach dem Anderen und als individuelle Tugend im Sinne einer Vorzüglichkeit des Charakters und der Handlung eines bestimmten Akteurs verstanden werden.

Schon in der geschichtlich ersten systematischen Abhandlung zur Liebe, in Platons *Symposion*, kommt diese Unterscheidung zum Tragen. In dem Bemühen der Teilnehmer des Gastmahls das Wirken des Liebesgottes „Eros“, Sohn der Penia und des Poros und Begleiter der Aphrodite, zu loben, kommt es zu einer Vielzahl von dichten und besonderen Beschreibungen durch die Teilnehmer des Gelages, sodass es schließlich und unausweichlich Sokrates Aufgabe ist, diese zu verallgemeinern. Dabei entwickelt er einen Prozessbegriff der Liebe als aktives Lieben und nicht passives Geliebt-Werden, der von der körperlichen Liebe zwischen zwei Menschen bis hin zur Liebe des Schönen und Guten an sich selbst reicht. Letztere Deutung ist dann, etwas an der Sache vorbei, als ‚platonische Liebe‘ in den Vorrat kultureller Denkformen und Spruchweisheiten eingegangen. Liebe ist für Platon eine Seinsweise, eine Form menschlicher Existenz, die allen empirisch anzutreffenden Arten der Liebe logisch vorausgeht. Letztere können aus der Perspektive der platonischen Metaphysik nur als gelungen gelten, wenn sie sich an der höchsten Form der Liebe, der Liebe zum Guten und Schönen an sich selbst ausrichten und auf diese hin einordnen. Auf diese Weise sind die empirischen Formen der Liebe Ausdruck und Vollzug des Menschseins schlechthin. Für Platon ist die Liebe Ausdruck des Begehrens und Strebens der Menschen nach „ihrer Hälfte“<sup>1</sup>, so wie sich zwei Hälften zu einem Ring zusammenzufügen, der dann eine Einheit, „ein Gutes“, ist, der mehr und anderes ist als die Addition der beiden Hälften. Dieses Strebevermögen zu etwas oder jemandem hin, das den Menschen als Mensch definiert, ist die Liebe: „Liebe ist zuerst Liebe zu etwas und dann Liebe zu dem wonach jemand ein Bedürfnis hat“<sup>2</sup>. Sie ist „jedes Begehren des Guten und der Glück-

---

<sup>1</sup> Symp. 205c.

<sup>2</sup> Symp. 201a.

seligkeit“ und als solche „die größte und heftigste Liebe für jeden.“<sup>3</sup> Erst im Hinblick auf dieses höchste Gute und Schöne kann „wahre Tugend“<sup>4</sup> und nicht deren „Abbild“ gedeihen und gelebt werden.

2. An dieser Stelle kommt für Platon die Praxis der Menschen ins Spiel, bemerkenswerterweise am Beispiel der Führung von Organisationen. Für die Führung von Staaten und der privaten Oikonomia bedeute das, so Platon, dass deren schönste Tugend die Weisheit der Anordnung ist, die vor allem „der Besonnenheit und der Gerechtigkeit“<sup>5</sup> bedarf. Die Macht zur Anordnung oder Entscheidung gegenüber den Geführten kann nur produktiv und wirksam werden, wenn sie von den Geführten als durch Besonnenheit und Gerechtigkeit charakterisiert erlebt wird. Wie alle Tugenden kann dies nur im praktischen Leben gelernt werden. Damit ist Liebe in Platons Symposion als Beziehung zwischen „dünnere“ und „dichter“ Bedeutung, als Relation und Prozess zwischen zwei Ereignissen, zwischen der Liebe als anthropologischer Konstante menschlichen Seins und der Tugend der Führung als Fähigkeit zur Anordnung durch Besonnenheit und Gerechtigkeit gefasst.

## 2 Die Liebe der Ökonomen

1. Liebe kann man demnach im metaphysischen Sinne als menschliche Eigenschaft des Strebens und als praktische Tugend des Erlernens einer vorzüglichen Fähigkeit verstehen. Das ist, um die Begrifflichkeit von Michael Walzer<sup>6</sup> zu nutzen, eine universalistische, eine „dünne“ Deutung des Begriffs, deren konkrete Bedeutung von der geschichtlichen Epoche, der gesellschaftlichen Formation, den kulturellen Gegebenheiten, den involvierten Akteuren, der lokalen Situation und so weiter abhängt. Diese Vielfalt der Bedeutungen und ihre Kontextabhängigkeit machen aus einem „dünnen“ einen „dichten“ Begriff, der in dieser Form eine spezifische, eine lokale Bedeutung hat. Nur in dieser „dichten“ Form sagen Prinzipien und Tugenden den Akteuren, was wirklich konkret zu tun ist. Liebe wird dann in der Psychologie zur Selbstliebe, in der Sexualität zur körperlichen Liebe, im religiösen Kontext zur Nächstenliebe, im System der Familie zur Elternliebe, in der

---

<sup>3</sup> Symp. 205c.

<sup>4</sup> Symp. 212a.

<sup>5</sup> Symp. 209a.

<sup>6</sup> Walzer 1984 und 1996.

Partnerschaft zur Liebesbeziehung, in der Nation zur Vaterlandsliebe, im Sport zur Vereinsliebe, in der Kunst zur Musikliebe und so weiter. Also sollte sich auch ein dichter ökonomischer Begriff der Liebe bilden lassen.

2. Grundlage dafür ist die allgemeine Theorie menschlichen Verhaltens von Gary S. Becker.<sup>7</sup> Sie geht davon aus, dass das universelle Motiv menschlichen Verhaltens und Handelns die Maximierung des eigenen Nutzens in effizienten Märkten ist. Dabei wird eine kalkulierende Rationalität als individuelle Fähigkeit unterstellt, die alle Ereignisse quantifizieren kann und unter sonst gleichen Bedingungen Mehr immer Weniger vorzieht. Nutzen ist in diesem Konzept als inhaltlich offene Nutzenfunktion definiert. Die Heirat zweier Menschen ist in der Welt der Ökonomen ein Marktereignis (Heiratsmarkt, Partnerbörse, Dating-Portal usw.), bei dem beide Parteien versuchen, denjenigen Partner zu finden, der den höchsten Wert verspricht. In diesem Gleichgewichtspunkt wird die Partnersuche und -werbung eingestellt, da die weitere Suche nur Kosten und keinen zusätzlichen Nutzen generiert. Wert kann dabei materiell (Geldanlagen, Einkommen, Immobilienvermögen usw.) oder immateriell (emotionale oder psychische Einkommen aus Liebe) definiert sein. Da Liebe aber auch die Sorge für den Anderen beinhaltet, gehen damit nicht nur mögliche finanzielle Verpflichtungen in der Zukunft einher, sondern auch die Abhängigkeit der eigenen Nutzenfunktion vom Wohlbefinden des Anderen. Hier bedarf es der sorgfältigen Analyse der Risiken, denn eine solche Entscheidung ist durch Informationsunsicherheit, Informationsasymmetrien und dem jederzeit möglichen Opportunismus des potenziellen Lebenspartners charakterisiert. Heiratsbroker können an dieser Stelle eingeschaltet werden, die Lebensläufe und Elternhäuser der potentiellen Heiratsvertragspartner sichten, um die hier lauenden Risiken zu minimieren, sowie den Nettowert der Ehe abzuschätzen. Dating-Portale erhöhen ebenfalls die Transparenz und damit den Wettbewerb am Heiratsmarkt. Der Kinderwunsch entspricht konsequenterweise in der Welt der Ökonomie einer Investitionsentscheidung, die der sorgfältigen Bestimmung des Zielkonflikts zwischen den erhofften psychischen und finanziellen Einkommen einerseits und andererseits den Kosten und der Qualität (Aufstiegschancen durch Bildung, Musik, Sport) der Kinder bedarf. Finanzielle Einkommen können etwa sinkende Kosten für die Wohnung

---

<sup>7</sup> Vgl. Becker 1993, *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*; Becker & Becker 1998, *Economics of Life*, sowie Becker & Murphy 2009, *Social Economics: Market Behavior in a Social Environment*.

oder allgemein von Anschaffungen sein (Fixkostendegression), psychische Einkommen können höhere erreichbare Glücksniveaus sein. Hanno Beck<sup>8</sup> verweist in seinem Artikel „Kalkulierte Liebe“ darauf, dass die Bindung an nur eine Person auch dadurch Kosten generiert, dass sie für eine Monopolstellung und damit die Ausschaltung von Wettbewerb sorgt, was die bekannten wirtschaftlichen Wohlfahrtsverluste verursacht. Hinzu kommen partnerspezifische Investitionen, die beim Scheitern, neben den Scheidungskosten, als „sunk cost“ zu veranschlagen sind. Dorit Kowitz und Elisabeth Niejahr<sup>9</sup> analysieren Dating Portale als Marktmechanismus, der den Marktwert der Nutzer (Anbieter und zugleich Nachfrager) hilft, durch mehr Transparenz zu bestimmen. Sabine Magerl<sup>10</sup> sieht den Wert der Dating Portale in ihrer Effizienz, da lange und erfolglose Partnersuche mit einem abnehmenden Marktwert des Suchenden einhergeht. Aber auch in der Phase des Kennenlernens und des Verliebenseins fallen Kosten für romantische Ereignisse und Selbstpräsentation an: edle Restaurantbesuche, Wellness-Urlaub, neue Kleidung, Stilberater, Champagner bei Kerzenlicht, Rosenstrauß, etc.

3. Ich möchte es bei dieser kurzen Referierung der Liebe im ökonomischen Denkmodus belassen. Liebe ist im ökonomischen Sprachspiel eine Motivation, eine geäußerte Präferenz, die gegeben ist und die dann im Rahmen von ‚rational choice‘ zu pekuniären und non-pekuniären Kosten und Erträgen in Kooperationsprojekten führt. Die anfallende Kooperationsrente muss zu einem höheren Glücks- und Wohlfahrtsniveau für alle Beteiligten führen, wenn das Projekt nicht scheitern oder in von Bitternis begleiteter Agonie (prohibitive Kosten) enden soll. Natürlich ist eine solche Codierung der Liebe ungeeignet, romantische Gefühlslagen zu generieren, aber das ist auch nicht ihr Zweck. Genau genommen traktiert die ökonomische Perspektive auch nicht die Liebe, sondern die ökonomischen Konsequenzen menschlicher Kooperation (Verlieben, Verlobung, Heirat, Kinder und so weiter), die durch ein Strebevermögen, das gesellschaftlich als Liebe bezeichnet wird, ausgelöst und betrieben wird. Die Liebe als Motivation und geäußerte Präferenz wird dabei als gegeben angenommen und weder erklärt noch gerechtfertigt. Wenn man dies im Auge behält, lassen sich schwerlich der Realismus und die Relevanz der ökonomischen Analyse der Liebe und ihrer Folgen für die Alltags-

---

<sup>8</sup> Vgl. Beck 2005 in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 42, S. 42.

<sup>9</sup> Vgl. Kowitz, D. & Niejahr 2014 in: Die Zeit, Nr. 13, S. 23-24.

<sup>10</sup> Vgl. Magerl 2008 in: Süddeutsche Zeitung Magazin, Nr. 33.

entscheidungen gesellschaftlicher Akteure bestreiten. Dies gilt meines Erachtens nicht nur für moderne marktgesteuerte, sondern gerade auch für vormoderne Gesellschaften. Arrangierte Hochzeiten zur Vermehrung von familiärerer Macht, Akkumulation von Reichtum, Aufstieg und Status, Heiratsmärkte, Brautpreise für Anlieferung und gegebenenfalls Rücknahme der Braut, Verträge über Kosten der Hochzeit und viele weitere wirtschaftliche Erwägungen spielen in dieser Welt eine dominante Rolle. Niklas Luhmann<sup>11</sup> hat in seinen Untersuchungen zur „Liebe als Passion“ darauf aufmerksam gemacht, dass es gerade die entstehende bürgerliche Gesellschaft ist, die gegen den macht- und interessenorientierten Adel das romantische Liebesidyll der individuellen Innigkeit als Grundlage der Ehe institutionalisiert. Die empirischen Forschungen von Eva Illouz<sup>12</sup> haben allerdings gezeigt, dass die romantische Liebe direkt oder indirekt vom Konsum abhängt, aber dass sich daraus keineswegs eine Verschlechterung der Qualität der Liebesbeziehungen schließen lässt.

„Die konsumorientierte Liebe beruft sich auf Werte und Prinzipien, die in der gesamten abendländischen Geschichte ein emanzipatorisches Potential darstellen: Individualismus, Selbstverwirklichung, Bestärkung der persönlichen Qualität des Individuums und Gleichheit zwischen den Geschlechtern in der wechselseitigen Erfahrung von Vergnügen.“<sup>13</sup>

Eva Illouz hat dies in einem Interview zu dem Paradox zugespitzt, dass je kapitalistischer eine Gesellschaft ist, desto wahrscheinlicher wird eine Heirat aus Liebe.

4. Seit die ökonomische Theorie eine von der Philosophie unabhängige Wissenschaft ist, codiert und übersetzt sie alle Ereignisse der Welt in ihre Sprache; das ist aber nichts weniger als ihre Aufgabe in einer funktional differenzierten Gesellschaft. Damit verbunden ist gerade nicht die Aussage, dass dies die einzig mögliche oder gültige Deutung der Welt ist, sondern eben nur die ökonomische. Man kann sie als gelegentlich nützlich akzeptieren und zugleich als Beschreibung einer Seinsform oder Tugend ablehnen. Nur Gesellschaften, die ihre Ereignisse in möglichst vielen Sprachspielen kommunizierbar und damit entscheidbar halten, sind evolutionär und dynamisch. Hierarchische Gesellschaften hingegen, die

---

<sup>11</sup> Vgl. auch Luhmann 1982 und 2008.

<sup>12</sup> Illouz 2003, S. 144.

<sup>13</sup> Interview mit dem Think Tank für Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft, Zürich, 2016.

nur ein Sprachspiel (etwa Religion) als dominantes zur Repräsentation und Bewertung ihrer Ereignisse kennen oder zulassen, sind nicht entwicklungsfähig. Von dieser Ebene der sich wechselseitig übersetzenden Sprachspiele **zu unterscheiden** ist hingegen die Ebene der autonomen Systemlogiken und das sich daraus ergebende Problem ihrer Kompatibilität und Synergie. Eva Illouz' paradoxe These, dass die Entstehung und Entwicklung von Kapitalismus und romantischer Liebe Hand in Hand gehen, berührt genau diesen Aspekt. Allerdings ist das nur ein Strang der wissenschaftlichen Diskussion. Zurückgehend auf Platon und Karl Marx ist es im wesentlichen Erich Fromm, der die Überzeugung ausgearbeitet hat, dass sich in einer entfremdeten Gesellschaft dauerhaft nur die entfremdete Liebe der „Marketing-Persönlichkeit“ entwickeln kann.

### 3 Die Ökonomie der Liebe

1. Die von Platon entwickelte Denkform der Liebe als Relation zwischen dem universellen Charakter des Gattungswesens ‚Mensch‘ und seinen je lokalen Fähigkeiten zu einem gelingendem oder aber eben auch misslingendem Leben hat eine enorme Wirkmacht im europäischen Denken erlangt. Nicht zuletzt basiert darauf auch Karl Marx' Kritik des Kapitalismus als System der ökonomisch angetriebenen Entfremdung des Menschen von sich selbst, in der die Menschen sich wechselseitig zu Objekten ihrer strategischen und ökonomischen Kalküle machen. Für ihn ist gerade das Verhältnis von Mann und Frau grundlegender Ausdruck des natürlichen Gattungsverhältnisses der Menschen zueinander.

„Das unmittelbare, natürliche, notwendige Verhältnis des Menschen zum Menschen ist das Verhältnis des Mannes zum Weibe. [...] In diesem Verhältnis zeigt sich auch, in (wie)weit das Bedürfnis des Menschen zum menschlichen Bedürfnis, inwieweit ihm also der andere Mensch als Mensch zum Bedürfnis geworden ist, inwieweit er in seinem individuellsten Dasein zugleich Gemeinwesen ist.“<sup>14</sup>

In der Folge ist es dann für Marx die auf Privateigentum begründete Wirtschaftsform, also der Kapitalismus, der die Liebe als Ausdruck menschlicher Beziehung entfremdet und zerstört. An die Stelle der menschlichen Sinne wie Wollen, Tätigsein und Liebe<sup>15</sup> tritt „der Sinn des

---

<sup>14</sup> Ök. Phil. 535.

<sup>15</sup> Ök. Phil. 539, 541.

Habens“<sup>16</sup>, an die Stelle von Moral tritt Ökonomie. Menschliche Eigenschaften und Tugenden „musst du dir ersparen, wenn du ökonomisch sein willst, wenn du nicht an Illusionen zugrunde gehen willst“.<sup>17</sup> Die ökonomischen Gesetze verwandeln Liebe, so Marx, in eine Tauschbeziehung von Liebe gegen materielle Vorteile. Ist das unmoralisch?

„Meinen Gesetzen handelst du nicht zuwider; aber sieh dich um, was Frau Base Moral und Base Religion sagt; meine national-ökonomische Moral und Religion hat nichts angehen dich einzuwenden, aber – Aber wem soll ich nun mehr glauben, der Nationalökonomie oder der Moral? [...] Es ist dies im Wesen der Entfremdung gegründet, dass jede Sphäre einen anderen und entgegengesetzten Maßstab an mich legt, einen anderen die Moral, einen anderen die Nationalökonomie, weil jede eine bestimmte Entfremdung der Menschen ist [...].“<sup>18</sup>

Die Ökonomie spricht nicht moralisch, der platonische Ring ist zerbrochen, die Liebe wird zum Unglück.

„Setze den Menschen als Menschen und sein Verhältnis zur Welt als ein menschliches voraus, so kannst du Liebe nur gegen Liebe austauschen, Vertrauen nur gegen Vertrauen [...]. Wenn du liebst ohne Gegenliebe hervorzurufen, d.h. wenn dein Lieben als Lieben nicht die Gegenliebe produziert, wenn du durch deine Lebensäußerung als liebender Mensch dich nicht zum geliebten Menschen machst, so ist deine Liebe ohnmächtig, ein Unglück.“<sup>19</sup>

2. Erich Fromms Überlegungen und Vorschläge zur Kunst des Liebens<sup>20</sup> sind stark von den Marx'schen Frühschriften geprägt. Dies gilt ebenfalls für seine beiden Bücher *Das Menschenbild bei Marx*<sup>21</sup> und *Haben oder Sein: Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*<sup>22</sup>. In *Haben oder Sein* wird diese Prägung exemplifiziert und versucht für die Psychologie fruchtbar zu machen.

Für Fromm ist Liebe ein Akt des Gebens und nicht des Nehmens, der, unabhängig von seinen vielen Formen stets die Grundelemente „Fürsorge,

---

<sup>16</sup> Ök. Phil. 540.

<sup>17</sup> Ök. Phil. 550.

<sup>18</sup> Ök. Phil. 551.

<sup>19</sup> Ök. Phil. 567.

<sup>20</sup> Fromm 1980.

<sup>21</sup> Fromm 1963.

<sup>22</sup> Fromm 2011.

Verantwortungsgefühl, Achtung vor dem Anderen und Erkenntnis“<sup>23</sup> enthält. Liebe ist eine Kunst, deren Beherrschung zugleich Ausdruck des Charakters und der Fähigkeit eines „reifen, produktiven“<sup>24</sup> Menschen ist. Liebe ist inneres tätig sein, ist produktive Aktivität eines sich in seiner Produktivität entäußernden Menschen.<sup>25</sup>

Psychologisch deutet Fromm die Liebe als Streben des Menschen, sein Getrenntsein vom Anderen zu überwinden und „sein eigenes einzelnes Leben zu transzendieren.“<sup>26</sup> Genau dies ist aber in einer entfremdeten und entfremdenden Marktwirtschaft, in der der Mensch zur „entfremdeten Marketing-Persönlichkeit des zwanzigsten Jahrhunderts“<sup>27</sup> degradiert ist, in der der Mensch sich selbst zur Ware verwandelt nicht möglich.<sup>28</sup> Wie aber kann dann die Kunst des Liebens durch Konzentration, Disziplin, Geduld und Hingabe, die Überwindung des Narzissmus durch Demut, Objektivität, Vernunft und Glauben, erlernt werden?

Fromm wirft diese Frage auf den letzten Seiten der *Kunst des Liebens* auf: „Wenn unsere gesamte gesellschaftliche und wirtschaftliche Organisation darauf basiert, dass jeder den eigenen Vorteil sucht, [...] wie kann man dann im Rahmen unserer bestehenden Gesellschaftsordnung leben und wirken und gleichzeitig Liebe üben?“<sup>29</sup> Zur Beantwortung dieser Frage unterscheidet er zwischen der prinzipiellen Ebene der Frage (dünne Beschreibung) und den konkreten, sehr vielschichtigen Lebenssituationen (dichte Beschreibungen). Allerdings führt diese Unterscheidung zu einem bemerkenswert gegenstrebigem Ergebnis. Auf der Ebene der Beschreibung von Systemlogiken, so Fromm, lassen sich Liebe und Marktwirtschaft nicht versöhnen, wohl aber kann auf der Ebene lokaler Handlungen und Kontexte immer wieder der Versuch dazu unternommen werden.

Einerseits:

„Selbst wenn man erkannt hat, dass das Prinzip des Kapitalismus mit dem Prinzip der Liebe an sich unvereinbar ist, muss man doch einräumen, dass der ‚Kapitalismus‘ selbst eine komplexe, sich ständig

---

<sup>23</sup> Fromm 1980, S. 43.

<sup>24</sup> Fromm 1980, S. 95.

<sup>25</sup> Vgl. Fromm 1980, S. 170f.

<sup>26</sup> Fromm 1980, S. 19.

<sup>27</sup> Fromm 1980, S. 105.

<sup>28</sup> Vgl. Fromm 1980, S. 117.

<sup>29</sup> Fromm 1980, S. 143f.

verändernde Struktur hat, in der immer noch recht viel Nicht-Konformität und persönlicher Spielraum möglich sind.“<sup>30</sup>

Andererseits: „Menschen, die unter unserem gegenwärtigen System zur Liebe fähig sind, bilden zwangsweise die Ausnahme. Liebe ist zwangsweise eine Randerscheinung in der heutigen westlichen Gesellschaft [...].“<sup>31</sup>

„Der Glaube an die Möglichkeit der Liebe als einem gesellschaftlichen Phänomen und nicht nur als einer individuellen Ausnahmerecheinung ist ein rationaler Glaube, der sich auf die Einsicht in das wahre Wesen der Menschen gründet.“<sup>32</sup>

Theodor Adorno hat in seinem Werk *Minima Moralia – Reflexionen aus dem beschädigten Leben*<sup>33</sup> die Liebe als Ausdruck kapitalistischer Tauschlogik charakterisiert und daraus etwas radikaler als Fromm geschlossen, dass es richtige Liebe in der falschen Gesellschaft nicht geben kann.

#### **4 Liebe als Simultanität von Sein und Tugend**

1. Ich möchte hier nicht die Diskussion über das ‚wahre Wesen der Menschen‘ oder die Frage, ob es richtiges Leben im Falschen gibt, vertiefen, sondern lediglich für die weitere Diskussion und im Sinne Erich Fromms festhalten, dass Liebe als produktive Aktivität des Menschen, als Fähigkeit zur gelingenden Gestaltung menschlicher Interaktionsbeziehungen auch in einem schwierigen, von individuellem Vorteilsstreben und Wettbewerb geprägten Umfeld, eine Ressource sozialer Kooperation sein kann. Sie weist eine individuelle, organisationale und gesellschaftliche Dimension auf, die für die Sozialwissenschaften fruchtbar gemacht werden kann. In welcher Weise? Ich möchte das im Folgenden am Beispiel der relationalen Führungstheorie kurz andeuten. Konzentration, Disziplin, Geduld und Hingabe, aber auch Demut, Objektivität und Glaube an eine Sache sowie Vernunft sind Leistungs-, Kooperations-, Kommunikations- und Moralwerte, die grundlegend und entscheidend für die erfolgreiche Führung von Organisationen sind. Ich habe die dafür notwendige theoretische Konzeption und deren praktische Implementierung in Unternehmen an anderen Stellen ausführlich erörtert und muss es daher bei

---

<sup>30</sup> Fromm 1980, S. 144.

<sup>31</sup> Fromm 1980, S. 144.

<sup>32</sup> Fromm 1980, S. 146.

<sup>33</sup> Adorno 1951.

diesem Hinweis belassen.<sup>34</sup> Zugleich möchte ich aber hervorheben, dass im Rahmen dieses Forschungsprogramms die Reintegration von Liebe und wirtschaftlichem Handeln, oder allgemeiner die von Tugend und Wirtschaft, nach Lage der Dinge weder auf der Ebene des Individuums noch auf der des Wirtschaftssystems isoliert gelingen kann. Hinzukommen muss die Ebene der Organisation, nämlich die menschliche und durch Organisationsressourcen unterstützte Fähigkeit, verschiedene und möglicherweise konfliktäre Systemperspektiven zu integrieren.<sup>35</sup>

2. Es sind die Unternehmen in den modernen, funktional differenzierten Gesellschaften, die konstitutiv über die Fähigkeit verfügen müssen, persönliche Überzeugungen und Werte und die Systemimperative des Marktes, also Liebe und Ökonomie, nicht zu versöhnen, sondern simultan zu berücksichtigen und in ihren jeweiligen Entscheidungen abzuarbeiten. Die Simultanität von Recht und Wirtschaft führt zum Integritäts- und Compliancemanagement, die Simultanität von gesellschaftlicher und ökonomischer Herausforderungen zum Corporate Social Responsibility Management.<sup>36</sup> Das aporetische Konstrukt, das die Konzeptionen der Liebe von Marx, Fromm und Adorno bestimmt, auch weil es in ihren Entwürfen die Organisationsebene der Gesellschaft nicht gibt, lässt sich so vermeiden. Nur so lässt sich systematisch ein stabiles ökonomisches und kulturelles Umfeld schaffen, in der die Fromm'sche Kunst der Liebe überhaupt erst eine Chance hat. Es ist evident, dass dies ein kontinuierlicher individueller und organisationaler Lernprozess ist. Liebe braucht eine Oiko – nomia, ein Haus, einen Ort, der moralsensiblen Regeln folgt. Die Liebe als individuelle Fähigkeit und organisationale Führungsressource hat, wie alle produktiven Ressourcen, eine eigene Ökonomie der nachhaltigen Wirksamkeit. Es geht um die richtige Mitte zwischen dem ‚Ich‘ und dem ‚Anderen‘, zwischen Sparsamkeit und Verschwendung, zwischen individueller und organisatorischer Integrität, kurz: um die alternativen Kanäle ihres aktiven Engagements. Liebe ist eine knappe Ressource, was die gemeinsame Grundannahme der eingangs skizzierten Codierungen der Liebe in der Ökonomie ist, und das heißt nichts weniger, als dass sie ihrer eigenen Ökonomie, der Ökonomie der Liebe, folgen muss. Tut sie das nicht, wird sie sich schnell erschöpfen – privat, organisatorisch, gesellschaftlich.

---

<sup>34</sup>Vgl. Wieland 2011, 2014b, 2017.

<sup>35</sup>Vgl. Wieland 1990.

<sup>36</sup>Vgl. Wieland & Grüninger 2014; Wieland 2008, 2014a.

## Literaturverzeichnis

Adorno, T. W. (1951): *Minima Moralia - Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Berlin: Suhrkamp Verlag.

Beck, H. (2005): Kalkulierte Liebe. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 42, S. 42.

Becker, G. S. (1993): *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*, Tübingen: Mohr Siebeck.

Becker, G. S., & Becker, G. N. (1998): *Economics of Life: From Baseball to Affirmative Action to Immigration : How Real-world Issues Affect Our Everyday Life*, London: Mcgraw-Hill Education - Europe.

Becker, G. S., & Murphy, K. M. (2009): *Social Economics: Market Behavior in a Social Environment*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Fromm, E. (1963): *Das Menschenbild bei Marx*, Frankfurt a. M: Europäische Verlagsanstalt.

Fromm, E. (1980): *Die Kunst des Liebens*, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.

Fromm, E. (2011): *Haben oder Sein: Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Illouz, E. (2003): *Der Konsum der Romantik - Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*, Frankfurt a. M: Campus Verlag.

Illouz, E. (2016): Die Ökonomie der Liebe. Interview mit Eva Illouz unter <http://www.thewire.ch/de/abstrakt/no-5---geld-ist-tot-lang-lebe-geld/die-oekonomie-der-liebe-interview-mit-eva-illouz> (Abgerufen: 22.09.2016)

Kowitz, D. & Niejahr, E. (2014): Geliebter Konkurrent: Von wegen Romantik – wie die Ökonomie unsere Partnerwahl prägt. Die Zeit, Nr. 13, S. 23-24.

Luhmann, N. (1982): *Liebe als Passion*, Frankfurt a. M: Suhrkamp Verlag.

Luhmann, N. (2008): *Liebe: Eine Übung*, A. Kieserling, Hrsg., Frankfurt a. M: Suhrkamp Verlag.

Magerl, S. (2008): Liebe muss sich rechnen. Süddeutsche Zeitung Magazin, Nr. 33.

Marx, K. (1981): Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), In: *MEW, Ergänzungsband, Schriften bis 1844, Erster Teil*, Berlin: Dietz Verlag

Platon (1995): *Gesamtausgabe der Dialoge. Meisterdialoge*, O. Gigon, Hrsg., Artemis & Winkler Verlag

Walzer, M. (1984): *Spheres Of Justice: A Defense of Pluralism and Equality*, New York, NY: Basic Books.

Walzer, M. (1996): *Thick and Thin: Moral Argument at Home and Abroad*, London: University of Notre Dame.

Wieland, J. (1990): Wirtschaftsethik als Selbstreflexion der Ökonomie. Die Mindestmoral im ökonomischen System und die Verantwortung für externe Effekte, in: P. Ulrich (Hrsg.), *Auf der Suche nach einer modernen Wirtschaftsethik*.

Source: Klaus M. Leisinger (Ed.): The Power of Love.

Liebe als Wegweiser für nachhaltigen Erfolg. Aichtal (Selbstverlag der Karl-Schlecht-Stiftung) 2017, 208 pp.

*Lernschritte zu einer reflexiven Ökonomie, St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik, Band 4* (S. 140–156). Bern/Stuttgart: Verlag Paul Haupt.

Wieland, J. (2008): Unternehmensethik und Compliance-Management – Zwei Seiten einer Medaille, in: *Zeitschrift Für Corporate Compliance*, 1, 15–17.

Wieland, J. (2011): Wertemanagement, in: M. S. Abländer (Hrsg.), *Handbuch Wirtschaftsethik* (S. 245–252), Stuttgart: Metzler-Verlag.

Wieland, J. (2014a): *Governance Ethics: Global value creation, economic organization and normativity*, Cham: Springer International Publishing.

Wieland, J. (2014b): Moralische Charakterbildung, Leadership Excellence und Corporate Character in: *Zeitschrift Für Wirtschafts- und Unternehmensethik*, 15 (3), 376–397.

Wieland, J. (2017): Relationale Führung und intersektorale Governance, in: M. Lehmann, & M. Tyrell (Hrsg.), *Komplexe Freiheit. Wie ist Demokratie möglich?*, Berlin: Springer Verlag.

Wieland, J., & Grüninger, S. (2014): Die 10 Bausteine des Compliance-Managements: ComplianceProgramMonitor (ZfW), in: J. Wieland, R. Steinmeyer & S. Grüninger (Hrsg.), *Handbuch Compliance-Management. Konzeptionelle Grundlagen, praktische Erfolgsfaktoren, globale Herausforderungen* (2. Ed., S. 89–113), Berlin: Erich Schmidt Verlag.